



Vorrede des Uebersetzers.

 Ich war eben im Begriff, die wichtigen Pflichten zu überdenken, welche ich erst neulich auf mich nahm, nachdem Unsere Gnädige Landesväter geruhet haben, mir das Amt eines ersten Stadtarzts anzuvertrauen, als ich von Herrn Tissot mit einem Geschenke seiner Anleitung für das Landvolk in Absicht auf die Gesundheit angenehm überraschet worden. Die Sorge für die allgemeine Wohlfahrt des Vaterlands in Absicht auf die Gesundheit,

macht den wichtigsten Gegenstand meines Berufs aus. Wenn ich aber den Zustand meines Vaterlands in dieser Absicht sorgfältig untersuche, sehe ich mit Bedauern, daß hierinnen die schädlichste Irrthümer und Vorurtheile herrschen, welche die Ausübung und heilsame Wirkung einer Kunst, welche für die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts eine der wichtigsten ist, fast gänzlich unnütz machen. Jedermann glaubt sich berechtigt und fähig genug, nicht nur über die Ausübung dieser Kunst ein Urtheil zu fällen, sondern einem jeden Menschen in seinen Krankheiten seine Rätze mitzutheilen, da doch die Arzneywissenschaft eines der allerweitläufigsten Kenntnissen erheischt, ehe auch der größte Genie mit Sicherheit in solchen Fällen ein Urtheil abfassen kan, welche
fei-

keinen schlechteren Vorwurf haben als das Leben des Menschen.

Man hält es gemeinlich für eine unzweifelhafte Wahrheit, daß für jede Krankheit besondere Mittel vorhanden seyen, welche auf eine unbegreifliche, einem Wunderwerk ähnliche Weise, die Krankheiten verjagen und die verlorrne Gesundheit wieder herstellen; und daß daher zu einem Arzt nichts anders erfordert werde, als daß er diese Mittel sich suche bekannt zu machen, und von den bisherigen Besitzern auf alle mögliche Weise, durch Liebkosungen, oder reiche Belohnungen, oder mit List, zu erwerben; je mehr einer dergleichen Mittel besitze, je mehr verdiene er auch den Namen eines grossen Arzts, und er habe zu glücklicher Ausübung seiner Kunst nichts anders nöthig, indem dergleichen Mittel

aus der Hand des unwissendesten und dümlichsten Menschen oft nicht weniger wirken, als aus der Hand des gelehrtesten Mannes, welcher seinen Geist mit dem besten Kenntniß und Weisheit der alten und neuern ausgeschmückt hat. Daher kommt der ungeheure Schwarm von Arcanen und Specificis, welche in allen möglichen Arten von Krankheiten feilgeboten und dem armen Kranken aufgedrungen werden; daß ein vernünftiger Arzt keine Zeit gewinnen kan, die Natur der Krankheit und die Ursachen derselbigen zu untersuchen, um die wahren Mittel zu bestimmen, welche diese Ursachen bestreiten, und also die davon abhängenden Krankheiten und Zufälle heilen können. Daher kommt es, daß, indem er auf die Wirkungen der Natur alle Aufmerksamkeit

keit richtet, welche durch seine Beyhülfe gestärkt, die franke Materie nach und nach auskochen und zu der Ausleerung zubereiten soll, mit einmahl seine Einschläge verworfen, und seine Mittel mit einem angepriesnen Arcan abgewechselt werden, welches in wenig Augenblicken die völlige Genesung verspricht, aber eben so bald mit einem andern verwechselt wird, welches bald einem neuen Platz machen muß, bis die Natur des Kranken entweder durch ihre eigene Kräfte, die Krankheit sowohl als die gebrauchte Mittel überwindet, oder von solchen endlich völlig zerstört wird. Daher kommt es, daß ein vernünftiger Arzt immer in seinen sorgfältigen Ueberlegungen gestört und verwirrt wird, da ihm bey jedem Besuch von den Kranken und Umstehenden neue

ganz untrügliche Mittel vorgeschlagen werden, welche wenigstens diese schlimme Wirkung haben, daß sie das Zutrauen gegen ihn schwächen, und so seinen Mitteln die meiste Kraft benehmen. Daher kommt es endlich, daß man die Lebensordnung als etwas überflüssiges und unnützes verwirft, und lieber den wunderlichen Grillenfänger, welcher dem Kranken alles Vergnügen und Erquickung mißgönnt, verläßt, um sich einem gütigen Arzt in die Arme zu werfen, welcher bey dem Genuß der angenehmsten Gerichten und Vergnügung der liebsten Leidenschaften, den Kranken in kurzer Zeit aus dem Grund zu heilen verspricht.

Vergleichen Vorurtheile sind bey uns leider so hoch gestiegen, daß man zwischen dem besten Arzt und dem schlechtesten
Arzt

Arzneykrämer keinen Unterschied macht, und bey vielen vernünftigen die ganze Kunst in eine völlige Verachtung kommt, da man solche für nichts anders ansehet, als ein Gewerh, welches von dem Eigennutz erfunden worden, einem Theil der Menschen von den Krankheiten den Unterhalt und Anlaß zu Anhäufung grosser Reichthümer zu verschaffen. In der That wäre ein solches das niederträchtigste unter allen Gewerben, da man sich des größten Elendes der menschlichen Natur zu nutz machte, den Menschen um sein Gut zu betriegen, und ihn auf solche Weise doppelt unglücklich zu machen. Ein Gewerh, welches eben deswegen die schärfesten Satyren und einen allgemeinen Spott der vernünftigen Welt nur gar zu wohl verdienen würde.

Allein

Allein wer siehet unter diesem Bild die göttliche Kunst, welche in der edeln Absicht erfunden und mit dem Fleiß der größten Geister durch viele Jahrhunderte ausgeziert und vervollkommenet worden, damit der Mensch in dem größten Elend des Lebens möchte getröstet und erquicket werden. Da die besten Menschen ihr ganzes Leben und alle ihre Seelenkräfte anwenden, die wunderbare Einrichtung des menschlichen Leibes und die Verrichtungen seiner Theile kennen zu lernen; die Vereinigung der Seele mit dem Leib und die daher entstehenden Wirkungen in Ansehung der Verrichtungen des Leibes, mit der größten Scharfsichtigkeit zu beobachten und zu prüfen; alle Winkel der Natur zu durchsuchen, die wundervollen Gesetze, nach welchen sich die Veränderungen
der

der Körper richten, kennen zu lernen, damit man seine Begriffe von den Veränderungen in dem menschlichen Leib und dem Einfluß der Körper, welche auf ihn wirken, beleuchten, und auf solche Weise die Mittel entdecken könne, welche die nöthigen Veränderungen in dem kranken Leib zuwege bringen, damit die entstandenen Ursachen der Krankheiten aus dem Wege gehoben werden. Da mit diesem Kenntniß, einer ununterbrochenen Arbeit vieler Jahre, geziert, der Menschenfreund die ermunternde Gesellschaft fröhlicher Freunde verläßt, dem kranken Nebenmenschen mit Rath und Trost beizustehen, und in den gesegneten Wirkungen seiner Bemühungen, den Reiz des Vergnügens zu empfinden, das Elend erleichtert zu haben, und diesem allein alle seine Zeit widmet,

da

da die Stunden der Nacht ihm für die nöthige Bettruhe nicht eigen bleiben, da er sein Bett gerne verläßt, wenn er seinem armen Nebenmenschen mit einem freundlichen Zureden, oder durch Anwendung erleichternder Arzneien mit Aufopferung seiner eigenen Ruhe, eine Erquickung erkaufen kan.

Ich weiß zwar wohl, daß man mir einwenden kan, es rühme sich ein jeder dieser edeln Denkensart, ein jeder sage, daß er seine Geschicklichkeit einem unverdroßnen Fleiß vieler Jahre zu danken habe, und daß er sich und sein ganzes Leben nur dem Dienst seines Nebenmenschen geweiht habe; indessen sehe man täglich, wie sehr man dadurch betrogen werde, und es sehe sehr schwer, wo nicht völlig unmöglich, die wahren Verdienste eines Arzts zu bestimmen,

men, insonderheit, da man unter solchen die größten Uneinigkeiten und Eifersucht herrschen sehe, so daß je einer den andern zu verkleinern suche. Die einten rühmen sich ihrer Wissenschaften, und verachten die andern als Marktchreier und Empiriker, welche keine Einsichten besitzen, von der Natur der Krankheiten und einer darauf gegründeten Cur ein vernünftiges Urtheil zu fällen. Diese hingegen verachten die erstern als Leute, die mit unnützen Speculationen ihre Zeit verderben, und, indem sie immer der Theorie nachdenken, die Praxis versäumen, welche sich nur auf Übung und Erfahrung gründe. In diesen Umständen bleibe kein ander Mittel übrig, als aus den Wirkungen zu schließen, und denjenigen Arzt oder dasjenige Mittel für gut und fürtrefflich anzusehen,

von

von welchen man mit seinen eignen Augen eine gute Wirkung gesehen.

Allein nichts ist mehrerm Betrug unterworfen als diese Art zu schliessen, da sie nothwendig voraussetzt, daß man die Krankheiten wirklich zu unterscheiden und zu bestimmen wisse. Viele Krankheiten kommen in ihren Zufällen völlig überein, da doch ihre Natur unendlich von einander verschieden ist. Es ist ganz gewiß, daß in der Natur ungehliche Mittel vorhanden sind, welche eine bestimmte Kraft besitzen einer einzeln Ursach der Krankheiten, mit einer wundervollen Wirkung zu widerstehen, aber eben dergleichen Mittel werden durch die Stärke ihrer Kraft zu einem wahren Gift, wenn eine andre Ursach vorhanden ist, und eben deswegen ist eine geübte Urtheilskraft nöthig

thig die eigentliche Natur der Krankheiten zu bestimmen; es kan zum Ex. der Magen von einer scharfen gallichten Feuchtigheit gereizt werden, daß daher die heftigsten Schmerzen, Beängstigung, Kopfschmerzen, starke Ballung des Geblüts &c. entstehen; ein einiges Brechmittel kan allen diesen Zufällen mit einmahl begegnen, wenn aber solche durch eine Entzündung des Magens erweckt worden, so würde ein solches Mittel nur die Entzündung und heftige Aufwallung des Geblüts vermehren, und könnte sehr leicht den Brand und darauf folgenden Tod veranlassen.

Es bleibt demnach eine ausgemachte Sache, daß bey allen Krankheiten die Vorsorge und fluge Ueberlegung eines geschickten und vernünftigen Arzts unumgängs

gänglich nöthig seye, und daß das Heil eines Menschen in den wichtigsten Umständen seines Lebens von der Auswahl eines solchen abhänge. Ich will desnachen einige Merkmahle anführen, welche ein jeder vernünftiger Mensch beurtheilen kan, um den wahren Arzt von dem falschen zu unterscheiden.

Plato sagt in dem ersten Buch seiner Republik: Wir nennen denjenigen einen Arzt, welcher die Krankheiten heilet, nicht denjenigen, welcher Geld zusammenhäuft; in diesem weisen Spruch finde ich die eigentlichen Merkmahle eines wahren und eines falschen Arzts. Ein wahrer Arzt ist derjenige, welcher keine andere Absicht hat, als seinem Nebenmenschen in Heilung der Krankheiten nützlich zu seyn.

Ein

Ein solcher wird sich in seiner Jugend nur darum diesen Beruf auswehlen, weil der Nutzen desselbigen ihm solchen vor allen andern aus schätzbar macht; ein herzliches Mitleiden über das allgemeine Elend der Menschen muß seine zärtliche Seele anfüllen, und er muß sein größtes Vergnügen finden, daß er den Nothleidenden Trost und Hülfe anbieten könne. Er wird deswegen die besten und redlichsten Aerzte aussuchen, von ihnen seine Kunst zu erlernen, und alle seine Zeit der Kenntniß der menschlichen Natur, der vorausgesetzten Kenntniß der allgemeinen Eigenschaften der Körper, und der Mitteln, welche in allen Reichen der Natur zerstreut sind, widmen, und seinen Geist durch ununterbrochene Übung im Beobachten tüchtig machen, bey dem Krankenbette

b 2

frucht-

fruchtbare Beobachtungen anzustellen. Keiner von allen Berufen, welche zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft etwas beitragen, hat mehreren Anlaß, ein mitleidiges Gemüth zu sättigen, als die Arzneykunst; die Krankheiten sind ein so allgemeines Uebel, daß kein Mensch ganz davon befreuet ist, und in diesen Umständen wird gemeinlich die Quelle des Trosts verstopft, indem die Krankheiten des Leibes auch das Gemüth angreifen, und solchem die Macht benehmen, das äußere Elend durch den innern Trost zu erleichtern. Alle Menschen haben deswegen den Trost und die Beyhülfe andrer Menschen in diesen Umständen nöthig, aber nirgend finden sie solche weniger. Ihre zärtlichste und beste Freunde und Blutverwandte, welche mit ihnen ihr Glück theilen müssen, leiden

leiden allzusehr, wenn sie redlich sind, und haben selbst Trost nöthig; die übrigen Menschen, die lachenden und scherzenden Freunde fliehen vor dem Unglück, wie der Irrewisch vor dem Geschrey des Wankenden, und wenn sie noch einiges Mitleiden haben, so suchen sie sich und den Kranken mit Scherzen zu ermuntern, die dem Kranken in diesen Umständen unerträglicher sind als die bittersten Vorwürfe der Feinde. Wie glücklich ist demnach ein solcher, wenn er Menschenfreundliche Aerzte findet, welche es zu ihrem Beruf gemacht, dem Menschen in solchen Umständen beizustehen, und nicht nur die Mittel auszufinden, seine Krankheit zu erleichtern, sondern auch das Gemüth des Kranken zu ermuntern und zu trösten. Der wahre Arzt findet also bey dem Bes

b 3 such

sich des Kranken sein größtes Vergnügen, er bemühet sich, den Gemüths-Character desselbigen kennen zu lernen, um die Mittel auszufinden, wie er sich sein Zutrauen erwerben, sein Gemüth aufrichten, und so viel möglich mit dem Leid verbessern könne. Man wird es ihm leicht ansehen, ob er es hierinnen aufrichtig meyne, bey dem Mitleiden soll sich die ganze Seele des Menschen in das Gesicht ergießen. Er wird auch ausser dem Haus des Kranken eine gleiche Zuneigung und Zärtlichkeit gegen denselbigen äussern, und die Freundschaft wird so tiefe Wurzeln in seiner Seele schlagen, daß sie sich auch in gesunden Tagen bey allen Anlässen offenbaren wird. Bey der Untersuchung der Krankheit wird er alle mögliche Bemühung anwenden, alle Umstände genau zu erfahren,

unter:

untereinander sorgfältig zu vergleichen, und durch eine dem Kranken selbst deutliche Erklärung zeigen, daß in seinem eignen Kopf ein völliges Licht vorhanden seye. Auf einen solchen Begriff wird er die Wahl der Lebensordnung und der Arzneymittel gründen, und sich bemühen, von der Art, wie solche auf die gefundene Ursachen der Krankheit wirken, dem Kranken selbst deutliche Begriffe bezubringen, damit er durch die völlige Ueberzeugung desselbigen, eine gänzliche Zuneigung und Vertrauen auf die Wirkung der Arzneymittel erwecke, und er wird nicht durch prahlerische Erzählung seiner Wundercuren, woben er seine Mittel als kostbare Geheimnisse verschweigt, dieses Zutrauen abzustehlen suchen. Die Lebensordnung wird er ebenfalls auf eine deutliche Kenntniß der Ur-

sachen gründen, und durch die Aufrichtigkeit seiner Absichten, nicht durch schmeichelndes Nachgeben die Gunst seines Kranken zu erhalten suchen. Er wird den Kranken immer ermuntern, und durch Hoffnung der Genesung sein Gemüth aufrichten, da ein aufgerichtetes Gemüth sehr viel zu Stärkung der Natur und glücklicher Scheidung der Krankheiten beiträgt, er wird aber solches nicht so weit ausdehnen, daß er ihm die Gefahr gänzlich verschweige, und ihm auf solche Weise den Anlaß für das Heil seiner Seele zu sorgen raube, und er wird allemahl den Umstehenden die wahre Beschaffenheit des Kranken und den Grad der Gefahr nach seiner Einsicht entdecken. In diesen Bemühungen wird er gegen Reichen und Armen gleichen Eifer bezeugen, und die Zahl seiner Besuche

Besuche nach den Umständen der Krankheit, und nicht nach dem Reichthum des Kranken einrichten; er wird daher den Reichen oft weniger sorgfältig scheinen als sie es erwarten, weil er seine Zeit besser und nützlicher anwendet, zu öfteren Besuchen gefährlicher armen Kranken, und zu beständigem Anwachs seines Kenntnisses durch unermüdetes Studiren. So angenehm es ihm ist, wenn er von seinem Nebenmenschen des Zutrauens gewürdigt wird, so wird er sich niemahl eindringen ungebeten seine Meinung über die Krankheiten zu geben, er wird gerne gestehen, daß er ohne eine genaue Untersuchung aller Umstände kein wahres Urtheil fällen könne, und sein Gewissen wird ihm nicht erlauben, die Bemühungen anderer auch der schlechtesten Aerzte zu tadeln, wenn er

keinen besondern Beruf dazu hat, weil er überzeuget einsiehet, daß Gott in die mechanische Einrichtung unsers Körpers Kräfte gelegt, an der Heilung der Krankheit durch sich selbst zu arbeiten, und daß diese Kräfte durch die Munterkeit des Geistes und das Zutrauen zu dem Arzt müssen erhalten werden. Wenn er aber den Beruf erhält, neben andern Aerzten seinen Rath mitzutheilen, wird er sich sorgfältig hüten den ersten Arzt verdächtig zu machen, und den schlechten Erfolg seiner Cur seiner bisherigen Besorgung zuzuschreiben, sondern er wird alle seine Einsicht anwenden, die Natur der Krankheit genau zu erforschen, und seinem Amtsbruder seine daraus abgezogene Begriffe von Einrichtung der Cur redlich und aufrichtig mittheilen, er wird sich dabey einer
völlig

völligen Deutlichkeit befeiffen, und keine Geheimnisse zurückbehalten, vielmehr wird er eine herzliche Begierde äussern, durch die angestrengte Einsicht seiner Amtsbrüder entweder in seinem Urtheil bestärkt oder besser unterrichtet zu werden. Wenn er der erste ist, der von dem Kranken um Rath gefragt worden, so wird er sich eine Freude machen, durch die Einsicht redlicher und erfahrener Amtsbrüder sich belehren zu lassen, und er wird allemahl den Schluß der Berathschlagung pünctlich erfüllen. In Gesellschaften wird er niemand mit Prahlereyen von seiner Geschicklichkeit, und Erzählungen von seinen Amtsverrichtungen beschwerlich fallen, wenn er aber aufgefodert wird, so wird er mit herzlicher Freude von seiner Geschicklichkeit und Verrichtungen

Rechen:

Rechenschaft geben, und sich dabey zu einem unverletzlichen Gesetz machen, die Kunstterminen so viel immer möglich auszuweichen, damit er seine Freunde in den Stand setze, von ihm ein wahres Urtheil zu fällen. Denn er gewöhnt sich über seine Kunst so zu denken, daß er allemahl, wenn gefragt wird, was denkest du? ohne Anstand sagen könne, dieses oder jenes, und alle seine Reden und Handlungen werden getreue Zeugen seiner Gedanken seyn.

Der falsche Arzt hingegen hat keine andere Absicht, als durch die Ausübung der Arzneykunst sich zu bereichern. Weder der Werth des Erkenntnisses, welches diese Kunst voraussetzt, noch das Vergnügen der Tugend, das Elend des Nebenmenschen zu erleichtern, haben für ihn einigen Reiz, vielmehr siehet er diese
als

als phantastische Begriffe an. Er hält alle Weisheit für ein leeres Hirngespinnst, wenn sie nicht Brodt zu Hause trägt, und er schliesst von der Grösse eines Mannes nach den Glücksgütern, welche er sich durch seine Klugheit erworben. Er denkt daher nur auf Mittel, ein grosser Arzt zu scheinen, ob er es wirklich seye, gebührt ihm keine beängstigenden Gedanken. Er sucht keine solche Lehrer, welche ihn durch einen weitläufigen Weg zur Erkenntniß der Natur des Menschen, der Krankheiten, und Heilmittel führen, welche zuerst deutliche Begriffe von den einfachen natürlichen Körpern erheischen, ehe man in den allerzusammengesetztesten einiges Licht erhalten kan. Er fliehet von diesen als unnützen Grüblern weg, und wirft sich den grossen Männern in die Arme, welche
ihre

ihre Kunst durch einen prächtigen Aufzug, kostbare Kleider und Equipage erweisen, und durch ihre Wundercuren sich einen grossen Ruhm und Zulauf des Volks erworben haben. Von diesen sucht er die geheime Künste zu lernen, welche sie zu dieser Grösse emporgehoben. Von jenen weiß er nichts zu lernen, als einige Kunstterminen, welche dienen können, seinen Reden bey den Kranken ein mehreres Ansehen zu geben. Ein jedes Mittel, welches einigen Ruhm erworben, wird er mit dem größten Fleiß zu entdecken suchen, oder wenn solches unmöglich ist, so wird er es in den äussern Umständen, welche in die Sinnen fallen, nachahmen, und diese Nachahmung für das angepriesene geheime Mittel verkaufen. Die Sammlung dergleichen berühmter Vor-

schritts

schriften, wird er als die grössten Schätze
 der Weisheit verehren, und sich wenig
 bekümmern, was für Anzeigen solchen ent-
 sprechen, oder in welchen bestimmten
 Fällen der Krankheiten von ihnen eine
 gute Wirkung zu erwarten seye. In
 allen Gesellschaften wird er seine Geschick-
 lichkeit und die Grösse der Männer, von
 welchen er seine Künste erlernt, anrühmen,
 und solche mit dem Beyfall und Zeugnis-
 sen von Leuten von Stande, angesehenen
 Hofleuten, Officiern mit grossen Titeln
 oder den reichsten Bürgern erweisen, seine
 Reden wird er mit Griechischen und La-
 teinischen Kunstterminen auszieren, deren
 Wahl ihm keine besondere Mühe macht,
 wenn sie nur unverständlich sind, da-
 her man ihn oft ganz widersprechende
 Wörter einmischen hört. So bald von
 einem

einem Kranken die Rede ist, bietet er seine Rätze an; kaum hat er die Krankheit nennen gehört, so weiß er ein Mittel anzubieten, welches bey vielen grossen Herren Wunder gewürket; er ergreift jeden Anlaß, in das Haus des Kranken einzuschleichen, und macht sich sodann der natürlichen Ungedult des Kranken zu nutze, den bisherigen Arzt verdächtig zu machen, und mit einem verworrenen Geschwätz, welches durch die Vermischung verschiedener Sprachen, dem Kleid des Harlequins gleicht, und welches er mit einer vielbedeutenden Miene begleitet, das ganze Zutrauen des Kranken auf sich zu ziehen, und ihn nach seinen Mitteln, welche ganz gewiß in kurzer Zeit die Krankheit aus dem Grund heilen müssen, auch wenn solche eine natürliche Folge zusammenhangens

hangender Umstände vieler Jahren ist, lüßtern zu machen. Aus der Lebensordnung macht er sich nichts, weil solche das Ansehen der Mittel schwächet, indem sie einen wichtigen Theil der Wirkung der Cur sich zu eignet. Und da er sich die Genesung des Kranken nicht zum eigentlichen Zweck macht, sondern vielmehr die Gunst des Kranken, so will er ihm mit Einschränkung seiner Begierden nicht beschwerlich fallen, oder mit Vorwürfen, daß seine Krankheit von einer übeln Lebensordnung den Ursprung genommen, beschämen. Er läßt also dem Kranken seine völlige Reizung, doch wirft er nachher bey einem schlimmen Ausgang flüglich alle Schuld auf die üble Lebensordnung, worin sich der Kranke nichts habe vorschreiben lassen.

Bey der Cur wartet er der zusammengesetzten Wirkung der Arzneyen und der natürlichen Trieben nicht ab, bey welcher alle, auch die ungewohntesten Zufälle, nach und nach von selbst verschwinden, wenn die Cur nach den Ursachen der Krankheit bestimmt worden. Einem jeden Zufall widmet er ein eignes Mittel, und wenn solches mit dem vorhergehenden in einem völligen Widerspruch stehen sollte; daher wird das Zimmer des Kranken mit einer ungeheuren Zahl von ganz verschiedenen Arzneyen ausgeschmückt, welche von der grossen Kenntniß des Arzts, in Absicht auf die Arzneymittel zeugen. In seinen Berichten von dem Zustand des Kranken, richtet er sich immer nach der Neigung dessen, von welchem er befragt worden. Dem Kran-

Kranken verspricht er bis in den letzten Athemzug eine vollkommene Genesung, und beweist ihm, auch bey einer beständigen Vermehrung des Uebels und zunehmender Entkräftung, mit einem verworrenen Gewäsche von griechischen und lateinischen Kunstwörtern, daß er sich auf die Wundermittel besser befinde, und der ehrliche Kranke darf es nicht widersprechen, da ihm solches mit der unverschämtesten Dreistigkeit so oft vorgepredigt wird. Hingegen tröstet er den ungeduligen Erben mit der traurigen Nachricht, daß aller Sorgfalt und Kunst unzerachtet, der Kranke sich in sehr mißlichen Umständen befinde. Immer wird er ganz widerstreitende Berichte austreuen, denn er bleibt auf solche Weise sicher, daß er seine untrügliche Geschicklichkeit

lichkeit in der Prognose immer mit Zeugen behaupten kan. Seine Zuneigung zu dem Kranken stehet immer in einem richtigen Verhältniß mit der Bezahlung, und das Herz bleibt dabey ganz leer, man wird daher bey dem Tode des Kranken niemahl eine wahre Betrübniß an ihm wahrnehmen, und er wird gar bald, wenn die Bezahlung seiner Hofnung nicht entspricht, mit Verachtung und Haß von dem Seligen reden. Die Reichen besucht er ohne Noth bey den geringsten Anfällen einer Unpäßlichkeit, und er hat es zu einer Art Schmeichelen gemacht, alle ihre Beschwerden ungemein zu vergrößern, und die leichtesten Zufälle, welche kaum den Namen einer Krankheit verdienen, mit den fürchterlichsten Namen zu belegen; die Thorheit solcher Menschen giebt

giebt ihm dadurch Anlaß, bey den aller-
 leichtesten Curen mit Wunderwerken zu
 prahlen. Die Armen hingegen überläßt
 er ihrem Schicksal, und nur selten giebt
 er sich die Mühe, solche zu besuchen. Er
 läßt auch den Reichen glauben, daß zwi-
 schen der Cur eines Armen und eines
 Reichen ein unendlicher Unterschied herr-
 sche. Wenn er neben einem andern Arzt
 um Rath gefragt wird, wird er solchem
 in allem widersprechen, und die gering-
 sten Abänderungen, welche er bey der
 Cur anrathet, für sehr wichtig gelten ma-
 chen, und solchen alle Kraft zuschreiben,
 wenn sie auch nicht das geringste bey der
 Cur beytragen. Oft wird er alle Wirt-
 sung einem geringen Unterschied in der
 Zubereitung zuschreiben, ein hellerer Sy-
 rop muß zuweilen die ganze Ehre von
 dem

XXXVIII Vorrede des Uebersetzers.

dem glücklichen Erfolg für sich behalten. Meistentheils wird er bey dem Schluß des Rathschlags sich geheime Mittel, die er ohne Schaden nicht offenbaren kan, vorbehalten, und in Abwesenheit der übrigen Aerzte den Kranken so oft besuchen, bis er es dahin gebracht, daß man ihn allein behält. Wenn er zuerst zu Rath gezogen worden, wird er jeden Vorschlag zu einer Berathschlagung als eine Beschimpfung ansehen, und die Geschicklichkeit der vorgeschlagenen Aerzte verringern, woben ihm nichts besser zu statten kommt, als ihre Liebe zur Gelehrtheit. Er bedauert, daß dieser brave Mann immer ob den Büchern sitzt, und über der Theorie die Praxis aus der Acht läßt. Anderemahl nimmt er von der Deutlichkeit des Vortrags Anlaß, dergleichen Rätze als alltägliche

tägliche Nähe verächtlich zu machen, worzu es keine sonderliche Geschicklichkeit erfordere, und welche man in allen Büchern finde. Ueberhaupt ist er ein großer Feind von Gelehrtheit; ein weiser Mann theilt nach seiner Meynung seine beste Mittel nicht der Welt mit, er hält solche für seinen eigenen Vortheil zurück, und das Studieren dienet nur einem Anfänger. Mit einem Wort, alle seine Reden haben keine andere Absicht, als die Menschen zu seinem Vortheil einzunehmen, und seinen Kram gelten zu machen, sein Herz ist so leer von Empfindungen für die Wohlfarth des Kranken, als sein Kopf von den nöthigen Einsichten, und der Eigennutz leitet alle seine Tritte.

Bei Betrachtung dieser nach dem Gebezeichneten Zügen, kan ein jeder,

welchem die Natur eine gesunde Vernunft nicht gänzlich versagt hat, leicht schliessen, worauf er in der Wahl eines Arzts zu sehen habe, nämlich auf eine geübte Vernunft, Redlichkeit und Menschenliebe. Wo sich diese Eigenschaften bey einem Mann finden, der sich die Arzneykunst zu seinem Beruf ausgewehlt, so darf man sicher schliessen, daß er auch diejenigen Eigenschaften, welche besonders seinen Beruf angehen, besitzen werde, und ein Vernünftiger kan ein sicheres Zutrauen in denselbigen setzen, obgleich er von diesen Eigenschaften selbst kein richtiges Urtheil fällen kan, weil solches eine völlige Einsicht in alle Theile der Arzneykunst voraussetzt. Denn, wenn ich bey einem Menschen alle Seelenkräfte in einem hohen Grad der Vollkommenheit

vor

vor mir sehe, welche zu der Ausübung eines Berufs erfordert werden; wenn ich überdieses von seiner Redlichkeit und Menschenliebe überzeugt bin, wie darf ich zweifeln, ob er in einem der wichtigsten Berufen, welcher das schätzbarste Gut des Menschen, die Gesundheit und das Leben selbst zum Vorwurfe hat, seine Seelenkräfte anwenden werde. Wenn ich hingegen bey einem Menschen auffert seinem Beruf schwache Verstandeskräfte, Unwissenheit, Frechheit, Falschheit und Eigennutz sehe, so kan ich eben so richtig schliessen, daß ein solcher mit dergleichen Gemüthseigenschaften, auch in einer mir unbekannten Kunst, wenig gutes zuwegebringen könne. Es kommt demnach der Character eines Philosophen mit dem Character eines wahren Arzts

c 5 völlig

völlig überein, und es erhellet die Gründlichkeit des Ausspruches, welchen der Vater der Arzneywissenschaft, der unsterbliche Hippocrates, gethan: * „Man muß die „Weltweisheit auf die Arzneywissenschaft „anwenden, und die Arzneywissenschaft „muß mit der Weltweisheit verbunden „werden. Denn ein Philosophischer „Arzt ist den Göttern ähnlich: auch ist „zwischen der einen und der andern eben „kein Unterschied, zumal alle Eigenschaften der Philosophie zugleich Erfordernisse zur Arzneywissenschaft sind — „Gleichgültigkeit für den Reichthum, Arbeitsamkeit, Schamhaftigkeit, Herablassung, Ernsthaftigkeit, Beurtheilungskraft, Stille des Geistes, Zerknirschtheit, Reinigkeit der Sitten, Gelehrsamkeit, „Nüchternheit

* Hippocr. περί εὐσχημοσύνης, c. IV. V.

„Religion, Unbestechlichkeit, Entfernung
 „vom Aberglauben und eine göttliche Er-
 „habenheit der Seele. Denn zu Befes-
 „sigung der Unmäßigkeit, Unwissenheit,
 „Unerfahrenheit, Wollust und Raub-
 „sucht werden diese Eigenschaften noth-
 „wendig erfordert. Und diese Kenntniß
 „ist es, die er im gemeinen so wohl
 „als im freundschaftlichen Umgange nö-
 „thig hat, und die ihn lehren muß,
 „wie er sich gegen seine Kinder, und in
 „jeder Vorfällenheit des Lebens zu be-
 „tragen hat. Vergestalt ist die Arznei-
 „wissenschaft wirklich mit der Weltweis-
 „heit verbunden.“

Diese Verwandtschaft zwischen der
 Weltweisheit und der Arzneiwissenschaft
 fällt so sehr in die Augen, daß man sich
 solche fast unmöglich zertrennt vorstellen
 kan.

kan. Nirgends hat ein Mensch mehr
 ren Anlaß sich in der Weisheit zu üben,
 als bey der Ausübung der Arzneykunst.
 Diese macht die Kenntniß des Menschen
 zu dem beständigen Vorwurf seiner Ue-
 berlegungen, und man betriegt sich sehr,
 wenn man hiebey die Psychologische und
 Moralishe Kenntniß ausschließet, da die
 Vereinigung der Seele mit dem Leib,
 eine der wichtigsten Quellen von den
 Veränderungen in dem Leib abgeben,
 und da deswegen oftmals alle körperliche
 Hülfsmittel unnütz verschwendet werden,
 wenn man nicht zugleich die Gemüths-
 bewegungen zu seinem Zweck leiten kan.
 Neben diesem hat man nirgends bessern
 Anlaß, die sittliche Beschaffenheit des Men-
 schen kennen zu lernen als auf dem Kran-
 ken- und Sterbebette, nirgends hat man
 bessern

bessern Anlaß von dem Werth der Tugend und Weisheit, so wie von der Nichtigkeit und Hinfälligkeit der Glücksgüter besser und lebhafter überzeugt zu werden, als in dem beständigen Umgang der Kranken von allen Altern, Ständen und Glücksgütern. Dieses ist Ursache, daß man unter den größten Ärzten auch zugleich die größten Muster menschlicher Weisheit und Tugend findet. Die vorher angeführte Stelle des Hippocrates zeuget von der sittlichen Grösse seiner Seele. Der Eid, den er seinen Lernjüngern auferlegt, darinnen sie sich zu dem heiligsten und tugendhaftesten Leben verbinden, welcher so nachdrücklich und bestimmt ist, daß man auf den Christlichen Academien nöthig befunden seinen Inhalt zu erleichtern, und viele andere
wicht

wichtige Stellen seiner Werke zeigen uns in dem größten Arzt die tugendhafteste und reinste menschliche Seele. Ich kan niemahls ohne innige Rührung den letzten Willen unsers grossen Conrad Gesners durchlesen, mit welchem er ein Fideicommiss für die Nachkommen seines Bruders begleitete. Er ordnete ihnen unter andern ein jährliches Liebesmahl an, von welchem alle Glieder der Familie, welche in Feindschaft zusammen leben, ausgeschlossen werden, wenn sie sich nicht vorher untereinander ausöhnen. Er schrieb ihnen vor, wie sie fürnehmlich für die Erziehung armer Kinder besorgt seyn sollen; wie sie sich zur Gottesfurcht, Fleiß und Unverdroffenheit ermuntern, und bey jedem Anlaß sich von neuem zu einer unzertrennlichen Liebe und Einigkeit

keit verbinden sollen. Ich bewundere hier die sittliche Grösse dieses unsterblichen Mannes, welche mit seiner ausserordentlichen Gelehrsamkeit und Einsicht in gleicher Stärke glänzet, und man siehet in dem beständigen Anwachs des Glors dieser fùrtreflichen Familie, und in den grossen Geistern, welche dem Vaterland nicht weniger als der Familie Zierde geben, die gesegneten Wirkungen seiner Vor-
sorge. Boerhave, diese Zierde des menschlichen Geschlechts, zeigte in allen zur Weltweisheit dienenden Wissenschaften gleiche Stärke, und seine Großmuth gleich seinem Verstand und unendlichem Kenntniß. Ich will nur ein Beispiel anführen, welches ich unserm würdigen Nachseiferer des grossen Conrad Gesners, Herrn Chorherr Gesner, Lehrer der
 Mess

XLVIII Vorrede des Uebersetzers.

Merkkunst und Naturlehre zu verdanken habe. Boerhave freute sich in ihm, seinem seligen Herrn Bruder und seinem Herrn Vetter, den Anlaß zu haben, seine Ehrfurcht gegen Conrad Gesner an den Tag zu legen, er nahm diese Hofnungsvolle Nachkommen seines Bruders mit der Liebe eines Vaters auf. Sein Haus, Bibliothek, Garten &c. stand ihnen immer offen, und er nahm für seine Vorlesungen keine Bezahlung an. Er befolgte pünctlich den Hippocratischen Eid, und glaubte diese Vergeltung seinem eigentlichen und besten Lehrer schuldig zu seyn. Ein jeder Kenner der Tugend wird hier Spuren von der Grösse der Seele entdecken, welche diesen grossen Menschen auf dem Sterbebette zu dem Beispiel eines wahren Christlichen Helden

den

den gemacht, und dem fürtrefflichen Herrn Jacobi Anlaß gegeben, der Welt in ihm die Stärke der Tugend gegen die Schrecken des Todes lebhaft fühlen zu lassen. Der gleichen Beispiele kommen in der Geschichte der Aerzte häufig vor. Auch unser Vaterland hat mehr als einmahl das Glück gehabt, welches sie gegenwärtig genießet, in den gleichen Personen die größten Aerzte und redlichsten Patrioten zu verehren, und nur ihre Bescheidenheit hinterhältet mich, ihre Namen anzuführen, welche in den Herzen ihrer Mitbürger tief eingegraben sind.

Herr Tissot in Lausanne, der Verfasser unsers Werks, verdient mit besonderm Recht diesen großen Männern beigesellet zu werden. Seine Beschreibung der Gallenfieber, welche im Jahr 1756.

in Lausanne Epidemisch gewüthet haben, seine Zuschriften an den Freyherrn von Haller und seinen würdigen und ähnlichen Freund Herrn Dr. Zimmermann, über die Wassersucht, Schlagfluß, schwarze Gelbsucht, Verhärtung der Eingeweide, Pocken &c. und andere practische Schriften, entdecken der Welt seine tiefe Einsicht in den ausübenden Theil der Arzneykunst. Er beobachtet mit einer Hypocratischen Genauigkeit die Umstände der Krankheit und die Wirkungen der Arzneymittel, welche er nicht nach angenommenen Hypothesen, sondern durch scharfe und unparthenische Beobachtungen bestimmt und beurtheilt. Noch nirgends habe ich eine so scharfsinnige Prüfung und richtiges Urtheil von der bestimmten Kraft der einfachen Arzneymittel, aus

aus den Erfahrungen; nirgends eine reinerere von allen Vorurtheilen freyere Liebe zur Wahrheit angetroffen, als in den Schriften dieses fùrtreflichen Mannes. Man kan daher ohne Schmeicheln von ihm sagen, er werde dem Vaterland in unserm Weltalter, in Absicht auf den ausübenden Theil der Arzneywissenschaft, eben den Ruhm zuwegebringen, welchen die Welt in Absicht auf den theoretischen Theil, wegen den Verdiensten des grossen Hallers beneidet. Die Anleitung für das Landvolk zeigt seine sitzliche Grösse in einem nicht minder vortheilhaften Licht. In jeder Zeile erblicken wir den redlichen Patrioten, der für die Wohlfahrt und das Leben seiner Mitbürger zärtlich besorgt ist. Er entdeckt mit einer edeln Freymüthigkeit die Vorurtheile,

D 2

welche

welche seine Mitbürger in Absicht auf die Gesundheit unglücklich machen, und daß er solches aus der redlichsten Absicht, von allem Neid und Eigennuß entfernt gethan habe, zeigt er dadurch, daß er seine Leser, durch die deutlichsten Erklärungen von der Natur der Krankheiten, und der Kraft der Hülfsmittel, welche zu ihrer Heilung erfordert werden, fähig macht, die Schädlichkeit dieser Vorurtheile selbst zu prüfen und zu beurtheilen, da er zugleich ihnen die wahren Hülfsmittel entdeckt, welche den Abgang der verworfenen schädlichen Mittel ersetzen. Sein Werk ist hierinnen so vollständig, daß ein jeder, dem der Himmel eine gesunde Vernunft nicht gänglich versagt hat, mit dieser Benhülfe in den meisten Krankheiten sein eigener Arzt seyn, oder

oder wenn solches nicht hinreicht, von der Fähigkeit eines Arzts, dem er sich vertrauen will, ein richtiges Urtheil fällen kan. Jedermann muß also hier den wahren Menschenfreund bewundern und gestehen, daß die tugendhaften und Menschenliebenden Empfindungen, mit welchen er die Zueignung dieses Werks an seinen Herrn Vater angefüllet, ein wahrer Abdruck seiner edeln Denkensart seye. Ich finde diese so fürtrefflich, daß ich mich selbst einer Ungerechtigkeit anklagen mußte, wenn ich sie meinen Lesern vorzuenthalten wollte. „Von dem ersten Augenblick meines Lebens, (so redet dieser würdige Sohn seinen edeln Vater an) „wurde jeder Tag durch eine neue Wohlthat des Besten der Väter bezeichnet, „und gabe mir Anlaß, die göttliche Vor-

d 3

„sehung

„sehung zu verehren , welche mir einen sol-
„chen Vater und die zärtlichste Mutter
„beschret hat.

„Meine Dankbarkeit hat keine Grän-
„zen , wenn sie mit meiner Verbindlichkeit
„gegen Sie in einigem Verhältniß stehen
„soll. Diejenige, welche mich am stärksten
„rührt, ist die beständige Sorge, mit deren
„Sie mir die Grundsätze einer tugendhaf-
„ten Aufführung zu einer Zeit eingeschräpft
„haben , da man schon anfieng, solche bey
„dem Plan einer anständigen Erziehung
„aus den Augen zu lassen.

„Keiner von allen hat so sehr mit
„seiner ganzen Stärke meine Seele durch-
„drungen , als der Grundsatz einer all-
„gemeinen Wohlthätigkeit , von welchem
„Sie mich durch ihr Beispiel noch mehr
„als

„als durch ihre Lehren überzeugten, da
„Sie sich so lebhaft um die Wohlfahrt
„aller Menschen bekümmern, daß solches
„Ihnen mit dem größten Recht, die Ehr-
„furcht und Hochachtung, bey jedermann
„der Sie kennt, erworben hat.

„Ich wäre unwürdig, ihr Sohn zu
„seyn, wenn ich nicht meine Neben-
„menschen, von was Standes sie im-
„mer seyen, liebte, und wenn nicht die
„Sorge ihnen nützlich zu seyn, meine
„sürnehmste Beschäftigung wäre. Diese
„Empfindung ist es, welche mir dieses
„Werk in die Feder dictirt, und welche
„Ihnen solches angenehm machen wird.
„Sie werden mein Vergnügen mit mir
„theilen, wenn Sie von dem Nutzen des-
„selbigen Nachricht bekommen werden;
„und Sie werden mir die Wahrheit,

„welche ich nicht ohne die größte Gefahr
„aus den Augen setzen würde, wenn es
„möglich ist, daß ich solche vergessen köns-
„te, zu Gemüth führen, daß ich von
„dem Guten, welches daher entspringen
„möchte, nichts anders als ein Instru-
„ment gewesen.“ Dieser glückliche Va-
ter genoß dieses Vergnügens in einem
sehr reichen Maaß, da dieses Werk mit
einem allgemeinen Verfall aufgenom-
men, und wegen seinem wichtigen und
weitläufigen Nutzen zu einem der liebsten
Handbüchern bald aller Leuten von Ge-
schmack gemacht worden.

Der erste Anblick eines solchen Wer-
kes, welches einen solchen Verfasser hat-
te, erweckte in mir den Entschluß, sol-
ches in meiner Muttersprache meinen
Mitbürgern mitzutheilen. Ich glaubte,
daß

daß ich auf keine Weise die Pflichten meines Berufes besser erfüllen könnte. Die Vorurtheile, welche Herr Tissot mit so viel Muth und Eifer bestritten, und ihre schädliche Wirkungen auf die Gesundheit und das Leben der Menschen, sind eben dieselbigen, welche bey uns herrschen, sowie die vorgetragenen Krankheiten auch die nemlichen sind, welche bey uns die meisten Menschen hinraffen, und die Wirkung der dabey vorgeschlagenen Mittel hatte ich meistens auch selbst erfahren. Ich sahe daher mit einem wahren Vergnügen durch eine geschickte Hand dasjenige ausgeführt, was ich mir selbst auszuführen vorgenommen hatte, welches ich aber, ich gestehe es gerne, niemahl so gründlich und vollständig hätte ausführen können, und wovon ich für

D 5 mein

mein liebes Vaterland einen so viel größ-
 fern Nutzen hoffen durfte, da es ein all-
 gemeines Loos der menschlichen Schwach-
 heit ist, daß man das Gute, welches von
 Ferne kommt, mit mehrerer Unparthey-
 lichkeit prüfet und sich zu nütze macht,
 als dasjenige, welches wir in der Nähe
 haben. Es ist aber der Nütze des Va-
 terlandes die erste Absicht aller meiner
 Bemühungen. Ich gönne gerne größern
 Geistern die Ehre, die Welt zu unterrich-
 ten, für mich verlange ich keine andere,
 als meinem Vaterlande nützlich zu seyn,
 mit Freuden mache ich mir die Arbeiten
 grosser Männer zu diesem Ende zu nütze;
 und ich habe jederzeit eine allzugrosse Be-
 gierde zu neuen Erfindungen als eine der
 wichtigsten Hindernissen in Ausbreitung
 der Wahrheit angesehen. Das Wahre
 und

und Gute kan nicht besser werden ; wenn dieses einmahl erfunden ist , so führt die Begierde nach neuen Erfindungen auf Abwege ; nur der verdienet den Namen des Weisen , welcher die Wahrheit auszubreiten und zu dem Nutzen der menschlichen Gesellschaft anzuwenden sucht , und nur auf dieser Bahn entdecken sich zuweilen neue Schimmer der Wahrheit.

Meine Leser werden von mir erwarten , daß ich ihnen von der Schreibart der Uebersetzung Rechenschaft gebe. Ich habe mich hierinnen fürnehmlich der Deutlichkeit für meine Landesleute beflissen , jedoch mir zugleich zum Gesetz gemacht , dem deutschen Leser nicht unverständlich zu werden. Zu diesem End habe ich , neben den gewohnten deutschen Kunstterminen , diejenigen beigelegt , welche
bey

ben uns insgemein gebräuchlich sind. Bei der Verzeichniß der Arzneymittel habe ich alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, so oft ein Name einer Pflanze oder anderer sowohl einfacher als zusammengesetzter Arzneymittel, das erstemahl vorgekommen, den in den Apotheken angenommenen lateinischen Namen beygefügt. Es ist zu bedauern, daß bey dergleichen Benennungen in der deutschen Sprache noch immer eine fast allgemeine Verwirrung herrschet, welche es fast zur Nothwendigkeit macht, in den Medicinischen Schriften, der Schreibart durch Einschaltung lateinischer Termen, eine sehr unangenehme Gestalt zu geben, wenn man allen Deutschen verständlich werden, und oft gefährliche Mißdeutungen ausweichen will.

Ich

Ich soll noch von den Veränderungen Nachricht geben, welche meiner Uebersetzung vor der Französischen Urschrift einen wirklichen Vorzug geben. Diese habe ich der besondern Gütigkeit des Verfassers zu verdanken, da er mir die Zusätze und Verbesserungen, welche er für eine zweite Ausgabe bestimmt hat, auf die erste Nachricht von meinem Vorhaben seine Schrift zu übersetzen, großmüthig mitgetheilt hat. Ich genieße also das seltene Glück, die Uebersetzung einer zweiten vermehrten und verbesserten Auflage mitzutheilen, noch ehe die Urschrift unter die Presse gegeben worden. Der wichtige S. 521. von den Folgen des Schrecken und S. 489. von spitzigen Körpern, welche in der Haut stecken bleiben: gehören neben anderen kleinen Zusätzen ganz

ganz hieher, da ich überdieses die Zusätze, welche der Verfasser dem Verzeichniß der Druckfehler bey der ersten Ausgabe beygefügt, in ihre Stellen eingerückt habe.

Ich wünsche meinen Lesern das Vergnügen und den Nutzen, welche ich bey der Uebersetzung dieses fürtrefflichen Werks gehoffen, da ich niemahl von dieser Arbeit weggegangen, daß ich nicht meine Einsichten vermehrt und mein Herz verbessert fande. Die Erfüllung dieses Wunsches würde für mich eine Belohnung seyn, bey deren ich den Ruhm des größten Genie nicht zu beneiden hätte.